



BERND MUNDING

DIE  
BEWAHRER  
-LESEPROBE-



die  
BEWAHRER



## **Impressum**

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Flaming Parrot,  
Bernd Munding, 88326 Aulendorf  
[www.flamingparrot.de](http://www.flamingparrot.de)

Umschlaggestaltung: Franziska Golitsch



[www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200031](http://www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200031)

### Prolog

Tom setzte sich an seinen Schreibtisch, stützte seine Ellenbogen auf die Tischplatte und ließ sein Gesicht in die Handflächen sinken.

In Gedanken ließ er die vergangenen Ereignisse noch einmal an sich vorüberziehen. All die Bilder des Schreckens, der Zerstörung - nichts davon berührte ihn mehr. Das Einzige, was davon zählte, war, dass Cindy nicht mehr am Leben war. Das Mädchen, das eine Vampirin gewesen war, das wieder menschlich wurde und - das seine erste Freundin war. Sicher, es gab zuvor schon Mädchen und Frauen, die er toll fand, und es war auch nicht gerade häufig, dass ein Junge mit 16 Jahren noch nie eine feste Freundin hatte, aber so war es nun mal gewesen. Es war, als hätte er immer nur auf sie gewartet. Cindy war alles, was er je erhofft hatte.

Tom seufzte tief und musste mehrmals blinzeln, als er daran dachte, dass er seine Cindy nie mehr in den Armen halten würde. Seine große Liebe...

Immer wieder fielen ihm Momente ein, wunderbare Momente, die nur er und sie miteinander geteilt hatten - Zärtlichkeiten, Lachen, Weinen, das Gefühl, in den Augen des Anderen zu versinken und sich mit diesem Gefühl wie mit einer warmen Decke einwickeln zu können. All das würde nicht mehr sein, denn Cindy war nicht mehr da.

»Ihren schweren Verletzungen erlegen« hatte man ihm im Krankenhaus gesagt. Er wusste, das stimmte nur zum Teil. Es waren Kräfte am Werk gewesen, die die meisten Anderen inzwischen erfolgreich verdrängt hatten. Tom selbst hatte den Kampf zwischen Gut und Böse an vorderster Front gefochten und hatte nur knapp überlebt. Der Hexer - Die Ursache des ganzen Übels - war nun hoffentlich für immer vernichtet.

Hoffentlich - denn eine zweite Konfrontation mit einem Wesen, das so abgrundtief böse war, dass selbst die schrecklichsten

Dämonen entweder in Panik geflohen waren oder mit der Nase im Staub darum gebeten hatten, ihm dienen zu dürfen, würde die Welt nicht mehr überstehen.

Nicht wenige, die das Grauen mitangesehen hatten, befanden sich nun in geschlossenen Anstalten... Tom rätselte oft darüber, warum er nicht schon längst dazu gehörte. Wahrscheinlich waren es nur die Erinnerungen an die schöne Zeit mit Cindy, die ihn davor bewahrten.

Und doch musste er zu seinem Entsetzen feststellen, dass seine Erinnerung zu bröckeln begann. All die Bilder und Momente, von denen er sich geschworen hatte, er würde sie für immer bewahren, begannen nach nun annähernd zwei Jahren zu verblassen und unscharf zu werden. Und je mehr er sich bemühte, dem entgegenzuwirken, desto schlimmer schien es zu werden.

Tom hob sein Gesicht aus den Handflächen und wischte sich die Tränen von den Wangen.

»Zwei Jahre«, dachte er, »Cindy, es sind noch nicht mal zwei Jahre... Und obwohl ich dich noch immer liebe, kann ich nicht verhindern, dass ich anfangs zu vergessen. Ich will dich nie vergessen, Cindy.« Er betrachtete das Bild von Cindy vor sich - ein Schnappschuss von einer Party, überbelichtet, unscharf, verwackelt - aber es war das einzige Bild, das er hatte.

»Wie dieses Foto ist meine Erinnerung an dich inzwischen« sagte Tom und versprach mit einem gequälten Lächeln: »Aber ich werde nicht aufhören, mich zu bemühen.«

An seiner Zimmertür klopfte es.

»Tom, mit wem redest Du?« fragte seine Mutter, als sie das Zimmer betrat.

»Ach, nichts. Ich rede mit mir selbst« sagte Tom und drehte sich zu ihr um.

Toms Mutter sah in seine Augen und lächelte nun ebenso gequält wie ihr Sohn kurz zuvor.

»Geh ins Bett, Tom, Du musst morgen früh raus«, sagte sie, drückte ihn kurz an sich und verließ dann das Zimmer.

»Wieder Schule«, dachte Tom.

\*

Shenny setzte sich an ihren Schreibtisch, der fast ein Viertel ihres kleinen Zimmers ausfüllte. Das Bett beanspruchte gleich zwei Viertel und das letzte Viertel gehörte ihrem Wandschrank.

Vor Shenny, an der Wand, hing über dem Schreibtisch ihr großer Spiegel. Entlang der Ränder des Spiegelrahmens steckten mehrere Kinderbilder von ihr, ein paar Zeitungsausschnitte und ein kleiner Strauß getrockneter Blumen. Diese Umrahmung ließ den eigentlich recht großen Spiegel auf eine Größe schrumpfen, die gerade noch ihr Gesicht zu zeigen vermochte.

Das wichtigste der Bilder war für Shenny das Portrait ihrer Mutter. Es half ihr, sich immer wieder an die schönen Momente zurück zu erinnern, als sie noch eine funktionierende Familie waren - bevor die Diagnose „Krebs, unheilbar“ das Leben ihrer Mutter und damit die ganze Familie zerstörte. Eine zeitlang hatte ihr Vater seiner Frau noch Unterstützung geben können, aber als der Druck für ihn zu groß wurde und er sich aus der Realität zum Alkohol flüchtete, war die Familie keine mehr.

Und seit ihre Mutter tot war, war noch Schlimmeres geschehen. Shenny schauderte bei dem Gedanken.

»Ab morgen komm' ich wieder hier 'raus« flüsterte Shenny dem Portrait ihrer Mutter zu. »Schule... Dahin muss er mich gehen lassen, wenn er nicht noch mehr Ärger kriegen will, Mutti. Schlaf gut!« sagte sie, gab dem Bild einen Kuss und steckte es wieder an den Spiegelrahmen.

Shenny stand vom Schreibtisch auf und verschwand, nachdem der Wecker gestellt war, unter ihrer Bettdecke.

\*

Christine warf ihre große Reisetasche auf das Bett vor ihr. Ihr eigenes Bett. IHR EIGENES Bett. Sie betrachtete die Wand, die grell Orange gestrichen war - und lächelte. Ihr Vater hatte offensichtlich ihren Wunsch erfüllt. Zwar hatte es eine kurze Diskussion gegeben - »Muss es denn ausgerechnet ein so grelles Orange sein?« - aber Christine hatte sich durchgesetzt.

Sie hatte nach knapp zwei Jahren in der geschlossenen Psychiatrie einfach keine Lust mehr auf glatte weiße Wände. Nie wieder. Glücklicherweise konnten ihre Eltern das nachvollziehen.

Christine setzte sich auf ihr Bett, schloss die Augen und atmete tief ein. Es roch etwas muffig, leicht nach frischer Farbe, aber definitiv nicht nach Putz- und Desinfektionsmitteln. Nicht nach Krankenhaus. Nicht nach „Anstalt“. Es roch ein wenig nach Zuhause. Obwohl sie gar nicht lange in diesem Zimmer gewohnt hatte. Nach dem Umzug hatte es nicht lange gedauert bis sie.. nun ja.. nicht mehr klar kam...

Wie grelle Pfeile blitzten die Szenen vor ihrem inneren Auge auf: Eine lebendig gewordene Holz-Statue im Keller ihres ehemaligen Elternhauses, und eine lebende Leiche, die ihr dort aufgelauert hatte. Beide hatten ihr nach dem Leben getrachtet. Christines Kerze, die sie letztlich vor den beiden Abnormitäten gerettet hatte, war allerdings auch dafür verantwortlich gewesen, dass ihr damaliges Elternhaus niederbrannte... Wahrscheinlich wäre der Brand zu löschen gewesen, aber in dem allgemeinen Chaos zu jener Zeit war die Feuerwehr einfach überfordert gewesen.

Letztlich konnte Christine zur Polizei flüchten, von wo aus Christines Eltern benachrichtigt wurden. Die wollten sich eigentlich im Urlaub erholen und mussten dann feststellen, dass nicht nur ihr Haus niedergebrannt, sondern auch ihre Tochter schwer traumatisiert war. Wenn nicht auch die Medien darüber berichtet hätten, wäre die Geschichte, die Christine erzählte,



völlig unglaublich gewesen... Im gesamten Schwarzwald waren merkwürdige, grauenvolle, unnatürliche Dinge geschehen.

Mit dem wenigen, was sie und ihre Eltern noch hatten, waren sie in das Haus von Christines Oma mütterlicherseits gezogen. Nach Neuffen. Allerdings kam Christine nicht mehr klar. Nachts plagten sie Alpträume, tagsüber Panikattacken. Sie konnte nicht mal aufs Klo gehen, ohne Herzrasen zu bekommen. Wenn jemand unversehens das Licht ausschaltete, hatte Christine das Gefühl, sie müsste schreiend die Wände hochgehen. »Wir empfehlen eine Therapie in der geschlossenen Psychiatrie« lautete das Fazit der psychologischen Gemeinschaftspraxis.

Christine öffnete die Augen wieder und lächelte nochmals. Sie hatte das Gefühl, nun alles wieder im Griff zu haben. Zumindest sich selbst. Während der Therapie hatten die Alpträume und Panikattacken abgenommen und ihr Selbstvertrauen zugenommen. Ihr Körper allerdings auch. 18 Kilogramm mehr brachte sie nun auf die Waage. Vor der Therapie war sie relativ schlank gewesen - kein Hungerhaken, eher mit sportlicher Figur. Nun war sie in jeder Hinsicht „runder“. Sie stand auf, stellte sich vor den großen Spiegel in ihrem Zimmer und betrachtete sich.

Eine hübsche, etwas rundliche 19-jährige Blondine blickte aus dem Spiegel zurück. Damit konnte sie gut leben. Dann waren es eben ein paar Rundungen mehr.

An ihrer Zimmertür klopfte es.

»Christine?« hörte sie ihre Mutter fragen.

»Ja, komm' doch rein« antwortete Christine. Ihre Mutter trat ein und sah sie vor dem Spiegel stehen.

»Alles okay?« fragte ihre Mutter.

»Ja, ich glaube schon. Auch wenn mir meine alten Hosen wohl nicht mehr passen« sagte Christine und drehte sich ins Profil.

»Mit der Model-Karriere wird's eben nix mehr«, spaßte sie, »aber das macht nix. Ich freu' mich jetzt erst mal auf die Schule.«

»Warte, warte, ich hole Deinen Vater - Du freust Dich auf die Schule?!« rief ihre Mutter und schmunzelte. »Das hättest Du früher nie gesagt.«

»Ach weißt Du, Mami, das ist nach der langen Zeit einfach ein bisschen Normalität. Und deshalb freue ich mich drauf« sagte Christine.

»Du weißt aber schon, dass Du da die „Klassen-Oma“ sein wirst - Du hast ja zwei Jahre quasi pausiert...«

»Ich werde klarkommen, da bin ich mir ganz sicher« entgegnete Christine selbstbewusst. Christines Mutter legte die Arme um ihre Tochter und drückte sie.

»Mein tapferes Mädchen. Es ist schön, dass du jetzt wieder da bist« sagte sie, drückte Christine nochmals und verließ dann das Zimmer.

»Ich freu' mich auf die Schule. Sowas Verrücktes« murmelte Christine und musste schmunzeln, als sie die Aussage in Verbindung mit ihrer aktuellen Situation brachte. Gerade erst zurück aus dem Irrenhaus und schon wieder verrückte Gedanken. Ein echter Brüller.

\*

*Firmenzentrale InterArc, Berlin:*

Antoine Poirot betrat aufgeregt den Fahrstuhl zur Vorstandsetage. Es kam nicht oft vor, dass man die Gelegenheit bekam, gute Neuigkeiten direkt beim obersten Chef abzuliefern. Aeon Winter. Vorstandsvorsitzender von InterArc. Um ihn rankten sich firmenintern mehr Sagen als um Bill Gates. Es fiel Poirot schwer, seine Nervosität unter Kontrolle zu halten. Nach über fünf Jahren waren sie endlich fündig geworden... Schließlich hatte der Aufzug die Vorstandsetage erreicht.

Poirot verließ den Fahrstuhl und begab sich zum Vorstandsbüro. Er wusste, dass die Sekretärin Mister Winters Büro wie ein Zerberus bewachte. Wenn er zu diesem Zeitpunkt schon gewusst hätte, wie nahe dieser Begriff an der Realität lag, wäre seine

Nervosität sicher noch um ein vielfaches höher gewesen. So aber stand er mit breitem Lächeln vor der Sekretärin und erklärte kurzerhand: »Ich habe einen Termin bei Mister Winter.«

Die Sekretärin schaute im elektronischen Kalender nach.

»Antoine Poirot?« fragte sie kühl.

»Genau der« antwortete Poirot.

»Sie haben um sieben Uhr einen Termin bei Mister Winter« erwiderte die Sekretärin.

»Ja. Eben« erwiderte Poirot ungeduldig.

»Herr Poirot, ich weise Sie darauf hin, dass es sechs Uhr fünfundfünfzig ist. Bitte nehmen Sie noch kurz Platz« sagte die Sekretärin bestimmt.

»Was?! Aber ich...« begann Poirot, aber die Sekretärin warf ihm einen Blick zu, der ihm an einem anderen Tag sicherlich schlaflose Nächte bereitet hätte. Aber an diesem Morgen war er einfach zu aufgeregt, als dass der eisige Blick der Sekretärin ihn hätte bremsen können. Er machte sich bestimmten Schrittes auf den Weg zur Tür des Vorstandsbüros.

»Ich werde keinesfalls zu spät kommen« sagte er schnippisch, als er an der Sekretärin vorbeiging.

»Nein. Sie werden keinesfalls dieses Büro zu früh betreten« erklärte die Sekretärin und hielt ihn mit einer Hand an der Schulter fest. Er wollte sich losreißen - ohne Erfolg. Der Griff der Sekretärin glich einem Schraubstock. Er startete noch einen zweiten Versuch sich zu befreien. Keine Chance.

»Hinsetzen« befahl die Sekretärin in frostigem Tonfall, und irgendwie hatte Poirot das Gefühl, dass bei Zuwiderhandlungen gegen diese ruhig gesprochene Anweisung gebrochene Knochen die Folge sein könnten. Artig ließ er sich von der Sekretärin in die entgegengesetzte Richtung drehen und zu einem der Polstersessel im Wartebereich führen.

Kaum vier Minuten später setzte die Sekretärin ihr schönstes Lächeln auf:

»Herr Poirot? Mister Winter erwartet sie jetzt« flötete sie.

»DANKE« erwiderte Poirot eisig und marschierte flinken Schrittes zur Bürotüre.

Die Tür des Vorstandsbüros war sehr dick, schallgedämmt und bestand genaugenommen aus zwei Türen, die wie eine Luftschleuse das Vorstandszimmer vom Sekretariat trennten. Poirot schloss die erste Türe hinter sich und öffnete die zweite Tür. Dahinter lag das Vorstandsbüro in fast völliger Dunkelheit. Draußen war es zwar schon hell, aber die Jalousien waren fast vollständig geschlossen. Nur einzelne Lichtstreifen beleuchteten das Büro. Da er aus dem hellen Sekretariat kam, konnte Poirot kaum etwas erkennen. Mit Mühe entdeckte er vor der gegenüberliegenden Wand einen massiven Schreibtisch, vor dem ein einzelner Sessel stand. Hinter dem Schreibtisch stand ein sehr hoher Bürosessel, der von ihm abgewandt war. Er konnte nicht erkennen, ob Mister Winter in dem Sessel saß.

In Ermangelung einer besseren Idee setzte er sich in den Sessel vor dem Schreibtisch. Er saß kaum, da wurde er auch schon angesprochen.

»Antoine Poirot.« Es war eine Feststellung, keine Frage. Irritiert sah Poirot sich um, denn die Stimme schien von überall zugleich zu kommen. »Sie haben etwas für mich?« fragte Aeon Winter, und plötzlich schien sich die Quelle der Stimme auf den Chefsessel zu fokussieren.

»Ja Sir, wir haben...« begann Poirot hastig. Dann besann er sich kurz. Solche ungestüme Hektik war unprofessionell. Nach kurzer Pause setzte er erneut an:

»Mister Winter, wir haben das dritte Artefakt nun endlich gefunden.«

»Schön. Und wo?« erwiderte Winter, und diesmal schien seine Stimme vom Fenster zu kommen.

»S-Sankt Helena, die Insel im Südatlantik« erklärte Poirot verwirrt.

»Auf die Napoleon 1815 verbannt wurde« ergänzte Winter, diesmal offenbar direkt hinter Poirot. Poirot schüttelte mehrmals den Kopf, um seiner Verwirrung Herr zu werden.

»Ja, Sir. Im Longwood House Napoleons konnten wir in einer geheimen Kammer Unterlagen sicherstellen. Diese Unterlagen umfassen unter anderem eine Karte zum dritten Artefakt« erläuterte Poirot.

»Und um welches Artefakt handelt es sich?« fragte Winter, diesmal vom Chefsessel her.

Das war unheimlich. Oder war Poirot einfach so aufgereggt und übermotiviert? Er zwang sich zur Disziplin.

»Wasser« antwortete er schließlich.

»Aha. Und wo genau?« wollte Winter wissen. Er schien jetzt neben dem Schreibtisch zu stehen, aber Poirot sah niemanden.

»District Longwood, in den Wäldern. Die exakte Position finden Sie in den Unterlagen, die ich Ihnen zukommen ließ« erklärte Poirot.

»Und das vierte Artefakt?« fragte Winter kühl.

»Das vierte...?« Poirot stutzte.

»Ja. das vierte Artefakt. Erde.«

Winters Stimme kam wieder vom Fenster her.

»Nun, Sir, da sind wir leider noch nicht weitergekommen.«

Mit einem gewaltigen Ruck wurde Poirots Sessel neunzig Grad nach links gedreht. Durch die plötzliche Drehung wäre er beinahe aus dem Sessel gefallen.

»Sie wagen es hier aufzukreuzen ohne vollständige Informationen?!« dröhnte die Stimme Aeon Winters drohend durch das Büro, diesmal von überall zugleich. Poirots Nackenhaare stellten sich auf, und sein Fluchtinstinkt hätte ihn am liebsten aus dem Büro getrieben.

»Raus hier und zurück an die Arbeit.«

Leise und drohend kam die Stimme nun wieder vom Chefsessel her. Dass die Stimme plötzlich so leise war, machte sie noch

drohender als das Donnerwetter zuvor.

»Wagen sie es nie wieder, meine Zeit zu vergeuden, Poirot!« drohte Winter in einem Tonfall, der die Sekretärin als überaus liebenswürdiges Wesen erscheinen ließ. Eiseskälte herrschte plötzlich im Büro, und Poirot konnte seinen eigenen Atem sehen.

»Gehen sie. Sofort.« Winters Stimme war nur mehr ein Flüstern. Antoine Poirot sprang aus dem Sessel und hastete in Todesangst durch die Bürotür. Er war heilfroh, als er die zweite Tür hinter sich schloss und weiter zum Aufzug hastete.

»Einen schönen Tag noch, Herr Poirot« flötete die Sekretärin mit wissendem Lächeln.

»Sankt Helena. Napoleon wusste es also doch, der alte Gauner« dachte Aeon Winter. »Es fehlt also nur noch ein Puzzlestück zur Lösung des Rätsels.« ...

\*

*Bernd Munding*

## **Die Bewahrer**

*ab 15 · 436 Seiten · Softcover*

*16,90 € [D]*

*ISBN 978-3-946200-03-1*



[www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200031](http://www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200031)





FLAMING  
PARROT

## DIE BEWAHRER

**Die Vernichtung des Hexers hat von Tom einen hohen Preis gefordert. Erst nach knapp zwei Jahren kommt sein Leben langsam wieder ins Lot. Neuer Wohnort, neue Schule, neue Freunde – Neubeginn.**

**Aber so leicht lassen sich die Schatten der Vergangenheit nicht vertreiben.**

**Der Fund eines uralten Artefakts stellt Tom und seine neuen Freunde vor Probleme, die sich nur mit Magie lösen lassen.**

**Ein mächtiger Industrie-Boss ist ebenfalls hinter dem Artefakt her, was das Ganze erst recht verkompliziert.**

**Zu allem Überfluss scheint auch die Geschichte des fernen Landes Astánia mit dem Artefakt zusammenzuhängen.**

**Wie sollen Tom und seine Freunde der Machtgier des Industriellen Einhalt gebieten?**